

„Flaschen, die ich ins Meer werfe“

Zum Tode von Michel Butor am 24. August 2016

Thomas Laux*



Man konnte sich nicht ganz sicher sein, ob er überhaupt noch lebte, schon lange war es still geworden um ihn. Tatsächlich liegen die Zeiten seines veritablen Ruhms auch schon über fünfzig Jahre zurück. Doch Michel Butor, der nur drei Wochen vor seinem 90. Geburtstag in Contamine-sur-Arve (direkt am Genfer See) verstorben ist, hat bis zum Ende seines Lebens geschrieben und seine Texte, zumeist in kleiner Auflage, auch veröffentlicht.

Michel Butor (1926-2016)

Jusqu'au dernier jour de sa vie, Michel Butor a écrit, sans pour autant vraiment attirer l'attention ces dernières années. Son plus grand roman (*La modification*) a été publié en 1957 et ses plus grands succès datent d'environ un demi-siècle et sont à mettre en relation avec le Nouveau roman.

Réd.

Butors Bibliographie weist laut dem *Magazine littéraire* die Schwindel erregende Zahl von über 1400 publizierten Einzeltiteln auf. Vieles, Kürzeres zumeist, war in den letzten Jahren seines Lebens in Zusammenarbeit mit Künstlern unterschiedlichster Provenienz entstanden und lässt sich kaum klassifizieren, Gattungsbezeichnungen verlieren da rasch ihren Sinn. Mit Butor ist nun aber das, was mit den Namen Alain Robbe-Grillet, Claude Simon und Nathalie Sarraute sowie mit dem Begriff des *Nouveau Roman* in den 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts verbunden war, endgültig Geschichte geworden – der einst so innovative Versuch einer radikalen Umformulierung konkreter Wirklichkeiten mittels der Fiktion, eine Erzählweise, die sich nicht an den Gegebenheiten vorgefasster Sinnstrukturen zu orientieren suchte.

Geboren wurde Butor am 14. September 1926 in Mons-en-Barœul nahe der Stadt Lille. Nach

dem Umzug der Familie nach Paris besuchte er das berühmte Gymnasium *Louis-le-Grand*, das später auch Schauplatz seines vierten Romans *Degrés* werden sollte. Ab Mitte der 1940-er Jahre erfolgte ein Literatur- und Philosophiestudium an der Pariser *Sorbonne*, doch Butor scheiterte an der abschließenden *agrégation*, was ihm den Lehrberuf in Frankreich unmöglich machte. Stattdessen wurde er Lehrer für Französisch in Ägypten, später folgten ähnlich ausgerichtete Aufenthalte in Griechenland, England und der Schweiz. Das Reisen gehörte fundamental mit zum Leben Butors, allein in den USA will er sich, nach eigenen Angaben, insgesamt etwa sechs Jahre aufgehalten haben. Kaum etwas entsteht damals in Frankreich: Seinen ersten Roman *Passage de Milan* (1954) beginnt er während seiner Lehrtätigkeit in Ägypten; als Lektor an der Universität von Manchester (1951) wird er zu seinem in dem fiktiven englischen Ort Bleston spielenden Roman *L'Emploi du temps* (1956) inspiriert, der mit Elementen des Kriminalromans jongliert. Doch erst sein dritter Roman, *La Modification* (1957), den er während einer Philosophie-Professur in Genf verfasst, bringt ihm auch den Durchbruch beim Publikum. Es sind diese drei ersten Romane, die seine Zugehörigkeit zu den *Nouveaux Romanciers* begründen, aber es ist *La Modification*, der mit dem *Prix Renaudot* gedelt wurde und der sich mit 150000 verkauften Exemplaren auch finanziell für ihn rechnete. Wann immer man über Butor re-

* Dr. Thomas Laux ist Literaturkritiker und Übersetzer.

det, kommen diese drei Titel zur Sprache und nicht (oder weit weniger) die etlichen Texte, die folgen sollten. Was sie freilich allesamt eint, ist eine fundamentale Experimentierfreude. Butor liebte das intellektuelle Spiel, bei dem auch grundlegende Begriffe der Philosophie, z. B. Raum und Zeit, neu ausgelotet und auf den Kopf gestellt wurden.

In statu nascendi

Nur auf den ersten Blick beschreibt *La Modification* eine Fahrt mit der Eisenbahn, die der Handelsreisende Delmont von Paris nach Rom unternimmt und die den einen Grund hat, seine Geliebte Cécile zu überreden, zusammen mit ihm nach Paris zurückzukehren. Parallel dazu hat er eine Trennung von seiner Frau Henriette, die mit den vier gemeinsamen Kindern in Paris geblieben ist, ins Auge gefasst. Die Fahrt, mithin die Bewegung und Verschiebung in Raum und Zeit, unterminiert indessen seinen Plan. Je mehr er sich seinem Ziel nähert, desto mehr zerfällt in einem schleichenden Bewusstwerdungsprozess die vormals getroffene Entscheidung, diesen radikalen Neuanfang tatsächlich auch zu wagen. Delmont muss erkennen, dass er in der von ihm initiierten und alles ausschließlichen Negierung der Vergangenheit (verkörpert durch die daheim gebliebene Henriette) eine Zukunft (eben mit Cécile) nicht umsetzen kann. Die ganze Unternehmung gerät, je mehr sich der Zug der italienischen Hauptstadt nähert, zu einer spektakulären Komplettrevision seiner Absichten. Und diesem Prozess wohnt man als Leser *in statu nascendi* bei.

Vordergründig nach klassischer Geometrie aufgebaut, entzieht der Roman dem Leser sukzessive den Boden unter den Füßen. Die Krönung folgt am Ende, wenn Delmont ankündigt, über die Erfahrungen seiner Reise ein Buch zu schreiben. Eine klassische *mise en abyme* also. Michel Leiris wies schon früh darauf hin, dass dieser Roman nichts anderes sei, als die Schilderung seines eigenen Entstehens.

Der Roman *Degrés* (1960), in dem ein Lehrer sich vornimmt, den Verlauf eines Schuljahrs in Aufzeichnungen über etwa dreißig Schüler so komplett wie möglich abzubilden, ist Butors letz-

tes Buch im Geiste des *Nouveau Roman*. Er erweitert von da ab sein poetologisches Konzept, wird experimenteller. Bereits 1962, mit *Mobile*, verstört Butor Kritiker und Leser mit der Abschaffung einer Erzählerfigur: niemand spricht da, niemand agiert. Beschrieben ist ein Land, Amerika, das sich quasi selbst erklärt durch die Summe seiner Erscheinungen (Plakate, Geräusche, wissenschaftliche Texte, Zitate, Zurufe, Zeitungsmeldungen etc.). Nur wenige Kritiker, darunter Aragon und Roland Barthes, würdigten bei Erscheinen dieses Buch und seine ungewöhnliche Montagetechnik. Die französische Presse hingegen beschimpfte Butor als „*Terroristen*“, er wurde, wie er in einem Interview festhält, sogar aufgefordert, sich diesbezüglich zu erklären. So, als ob er Schuld auf sich geladen hätte.

Dabei hat es an Eigenauskünften nie gemangelt, genannt sei etwa das (halb-) biographische Werk *Improvisations sur Michel Butor* (1993). Darin bekommt man Einblick in das immense Feld seiner Tätigkeiten und Vorlieben – etwa auch als dilettierender Literaturkritiker. In den mit *Répertoire* betitelten Bänden (eine Auswahl erschien unter dem Titel *Kreuzfahrten durch die moderne Literatur* 1984 auch auf Deutsch) kann man nicht nur den Aussagen des Autors zu seinen einzelnen Romanen nachgehen (Butor neigte dazu, sein Werk selbst zu kommentieren), sondern ihn auch als einen Autor erleben, der seine Einflüsse nicht zu kaschieren sucht. Auffallend ist seine Vorliebe für (französische) Klassiker: Balzac ist ihm nachgerade ein Vorbild, er wird als Referenz für den Anfang des Romans herausgestellt; Proust widmet er sich mehrfach detailliert und kenntnisreich; Jules Verne und die von ihm evozierten Mythen begeistern ihn ebenso wie der Erfindungsreichtum eines Raymond Roussel, dessen gezielt verspielten Konstruktionen er preist. „*Der ganze bunte Jahrmarkt Roussels ist durch einen Sinn geordnet, den zu suchen er uns auffordert*“, heißt es da einmal geradezu schwärmerisch. Und ein Stück weit trifft das ja auch für sein eigenes Werk zu. Dabei hat Butor seine literarischen Ambitionen eher bescheiden formuliert: „*Meine Texte sind Flaschen, die ich ins Meer werfe*“, sagte er der Zeitschrift *Magazine littéraire*. Um dann zu ergänzen: „*Was danach aus meinem Namen wird, ist mir vollkommen egal.*“